

„Mit Tarifverträgen ein Stück Verfügungsgewalt über die Arbeitsorganisation erhalten“

Eine gewerkschaftliche Antwort auf Frigga Haug

Der Artikel von Frigga Haug in „Die Mitbestimmung“, Heft 2/1982, „Gewerkschaften und Frauenfragen“ soll laut Vorspann zur Kritik herausfordern. Nun, dies soll geschehen.

Frigga Haug macht in dem von der IG Druck und Papier im Jahre 1978 nach einem harten Arbeitskampf durchgesetzten Tarifvertrag über rechnergesteuerte Textsysteme (RTS) ständische Zielsetzungen aus. Statt die Möglichkeiten der neuen Technik der Satzherstellung zur Bildung „fähigkeitsbetonter Produktgruppen“ zu nutzen, habe die IG Druck und Papier eine facharbeiterbezogene Abschottung nach unten betrieben – zu Lasten der ungelernten Fauen.

Die Art der Tätigkeit entscheidet über Eingruppierung

Diese Bewertung des Tarifvertrages ist von bemerkenswerter Oberflächlichkeit. Das zeigt sich besonders an einigen Details:

Es ist keineswegs so, daß der RTS-Tarifvertrag vornehmlich die Arbeitsplätze von Männern sichert. Frigga Haug sollte wissen, daß bereits seit 20 Jahren Frauen als Perforatortasterinnen nach einer tarifvertraglich festgelegten Einarbeitungszeit die gleichen Rechte genießen wie Maschinen-

setzer, einschließlich des Spitzenlohns von 120 vH. Auch diese Perforatortasterinnen sind es, die unter den Schutzbereich des RTS-Tarifvertrages fallen, so daß die inzwischen garantierte Lohnhöhe (100 vH für Texterfassung und 120 vH für Textgestaltung) maßgebend war für die Eingruppierung in die entsprechenden Gehaltstarifverträge.

Bereits in den sechziger Jahren forderte die IG Druck und Papier eine Reform der Setzerausbildung, und zwar unter besonderer Berücksichtigung des Fotosatzes und Einbeziehung der elektronischen Datenverarbeitung.

Mischarbeitsplätze

Gegenwärtig gilt unser Hauptaugenmerk bei der Umsetzung des Tarifvertrages dem Ziel, die Teilung zwischen Texterfassung und Textgestaltung zu überwinden. So ist es den Betriebsräten von Gruner + Jahr und Weser-Kurier gelungen, in Gestalt von Betriebsvereinbarungen Mischarbeitsplätze zu garantieren. Jeder Kollege und jede Kollegin im Bereich der Satzherstellung übernimmt wechselnd Aufgaben der Texterfassung und der –anspruchsvolleren– Textgestaltung. Übrigens verbunden mit der Folge, daß für die ganze Abteilung der höchste

Gehaltssatz gilt, also die Gehaltsgruppe, die dem bisherigen Maschinensetzerlohn entsprach.

Auf derselben Ebene liegen Prozesse, die die IG Druck und Papier gegenwärtig führt, und zwar mit dem Ziel, daß jede Übernahme von Gestaltungsarbeiten und Korrekturtätigkeiten, gleich wer sie vornimmt, zur Einstufung in die höhere Gehaltsgruppe führt. Das erste Urteil ist inzwischen ergangen (allerdings noch nicht rechtskräftig). Hier ging es darum, daß Kolleginnen neben ihrer Erfassungstätigkeit auch Gestaltungsbefehle eingeben mußten und Korrektur zu lesen hatten. Damit war nach Meinung des LAG Hamm die Voraussetzung für Höhergruppierung gegeben, und zwar ohne Rücksicht darauf, welchen Umfang jene Gestaltungs- und Korrekturarbeiten haben.

Löhne keine Privilegien!

Die Löhne in der Druckindustrie sind ebensowenig Privilegien wie andere Facharbeiterlöhne, die höher liegen als vergleichbare Einkommen in anderen Zweigen. (Beispielsweise wehren wir uns ja auch gegenwärtig mit Recht dagegen, angebliche Privilegien im öffentlichen Dienst abzubauen.) Daß der Maschinensetzer seit Jahrzehnten 20 vH mehr bezieht als der Handsetzer,

nehmens in Besitz- und Produktionsgesellschaft verneinende BAG-Entscheidung vom 17. 2. 1981 wird von Herschel in AuR 1981 [12] S. 387 f. überzeugend kritisiert, denn hier handelt es sich um eine grundlegende Änderung der Betriebsanlagen (§ 111 Satz 2 Nr. 4).

Betriebsänderung und Interessenausgleich sind wichtige Themen für die Interessenvertretung. In AiB 2/82 kommentiert Wolfgang Schneider den § 111 BetrVG (S. 23 ff.) und Hans-Peter Michaelis beleuchtet mit vielen praktischen Tips die Probleme des Interessenausgleichs gemäß BetrVG (S. 25 ff.).

Hinzuziehung eines Sachverständigen durch den Betriebsrat: ArbG Hamburg vom 20. 2. 1981 – 17 BV/Ca 4/80 (AiB 81 [1] S. 16). Gerade bei neuen Technologien benötigt der Betriebsrat, will er seine Rechte ausschöpfen, fachkundigen Rat. Zur Ausübung seiner Rechte nach §§ 87, 90, 92 und 97 BetrVG bejaht hier mit Recht das Gericht im Wege der einstweiligen Verfügung einen Anspruch auf Hinzuziehung eines Sachverständigen und untersagt dem Arbeitgeber, ein elektronisches Bildverarbeitungsgerät ohne Zustimmung des Betriebsrats in Betrieb zu nehmen.

Hermann Blanke: Lohn- und Gehaltsdaten – Geheimhaltungspflicht des Betriebsrats (AiB 82 [1] S. 6 ff.). Nachdem das Einblicksrecht des Betriebsrats in die Listen – vgl. hierzu den Beitrag des Autors in AiB 11/81 S. 162 ff. – nunmehr durch das BAG umfassend bejaht wird, ist es verdienstvoll, die von Arbeitgebern damit oft verbundenen Strategien der Geheimhaltungspflicht und der vertrauensvollen Zusammenarbeit zu durchleuchten und auf ihre wahre Bedeutung zu reduzieren.

Manfred Schumann: Der Gesamtbetriebsrat (AiB 81 [12] S. 184 ff.). Ein umfassender, lesenswerter Überblick; von der Bildung des GBR, über die Geschäftsführung bis hin zu einer detaillierten Betrachtung der Zuständigkeitsregelung im BetrVG.

Abschließend ist auf das Schwerpunktheft von AuR 1/82 zu „10 Jahre neue Betriebsverfassung“ zu verweisen:

Gerd Muhr behandelt das Verhältnis von Gewerkschaften und Betriebsverfassung (S. 1 ff.), Wolfgang Däubler: Die Grundstrukturen der Betriebsverfassung (S. 6 ff.), Hans G. Joachim: Einige Schwerpunkte der Rechtsprechung des BAG zum BetrVG (S. 12 ff.), nämlich der Begriff des leitenden Angestellten, die Schulung der Betriebsräte,

Mitwirkung und Mitbestimmung der Arbeitnehmer und die Geltung des BetrVG in Tendenzbetrieben, und schließlich vergleicht Ulrich Zachert (S. 20 ff.) die Betriebsverfassung in Westeuropa. Besonders lesenswert ist auch die kritische Besprechung des Beschlusses des BAG vom 9. 12. 1980, der ein Mitbestimmungsrecht des Betriebsrats bei der Einführung von Formularen zur Zeiterfassung für Redakteure verneinte durch Hans H. Wohlgemuth (S. 38 ff.).

Roland Köstler

Abkürzungsverzeichnis:

AG	= Die Aktiengesellschaft
AiB	= Arbeitsrecht im Betrieb
AuR	= Arbeit und Recht
BB	= Betriebs-Berater
BStSozArbR	= Blätter für Steuerrecht, Sozialversicherung und Arbeitsrecht
DB	= Der Betrieb
NJW	= Neue Juristische Wochenschrift
RdA	= Recht der Arbeit
ZGR	= Zeitschrift für Unternehmens- und Gesellschaftsrecht

atte seine Ursache darin, daß er gleichzei-
g für die Maschinenwartung verantwortlich
ist. Seit Jahren fordert unsere Gewerk-
schaft übrigens die Öffnung dieser Spitzen-
gruppe von 120 vH auch für andere Ar-
beiten.

Besetzungsregeln, wie Frigga Haug sie
auf Seite 72 erstaunt einem Antrag des letz-
ten Gewerkschaftstages der IG Druck und
Papier entnimmt, gibt es bereits seit Jahr-
zehnten. Die Anhänge zu unserem Mantel-
tarifvertrag in der Druckindustrie regeln
hingewand die Mindestbesetzungen einzel-
ner Maschinentypen, selbstverständlich un-
terschieden nach Facharbeitern und Hilfs-
kräften; wenn wir qualifizierte Facharbeit si-
chern wollen, so brauchen wir eben neben
der quantitativen Vorschrift einer Bedie-
nungsmannschaft auch eine Festlegung
über, wie viele unter ihnen ausgebildete
Arbeitskräfte sein müssen.

Die Maschine verdrängt die Menschen

Doch neben diesen Details zwingt der
Antrag zu einigen grundsätzlichen Bemer-
kungen: Der RTS-Tarifvertrag betrifft genau-
genommen nicht die neue Technik, sondern
die Anwendung der neuen Technik von pri-
vaten Unternehmern und Verlegern zum
Zweck der Gewinnsteigerung. Nicht „der
Fortschritt... hat Tausende gut ausgebildeter
Arbeiter... arbeitslos gemacht“; es geht
vielmehr um „Bedrohungen, die... durch die
neuen Setzmaschinen wahrgenommen
werden“; nicht „die neuen Maschinen
verdrängen die alten Arbeitsteilungen“; oder:
es sind nicht „die Frauen, die die Setzer
verdrängen“.

Schon diese Formulierungen sind be-
zeichnend; sie lassen sich beliebig ver-
feinern.

Als ob die Maschine den Menschen
verdränge und Qualifizierungen in Frage
stelle! Arbeitsteilung, Dequalifizierung und
Berufsverlust – dies sind keine Folgen der
Maschine, sondern Folgen von Arbeitsorga-
nisatorischen Veränderungen. Diese wie-
derum sind keineswegs durch die neue
Technik diktiert. Vielmehr verfolgen derarti-
ge Arbeitsorganisatorische Manipulationen
den Zweck, unabhängig von der techni-
schen Rationalisierung zusätzliche Profit-
quellen zu erschließen.

Man muß diese banalen Einsichten in
Erinnerung rufen, da Frigga Haug sie offen-
sichtlich nicht wahrgenommen hat.

Der RTS-Tarifvertrag ist mit anderen
Vorfällen nicht der Versuch, jenseits von
Raum und Zeit und kapitalistischen Wirt-
schaftsverhältnissen eine sinnvolle Ord-
nung des Arbeitslebens zu organisieren,
der – wie Frigga Haug konstruiert – stän-
dische Privilegien zu zementieren; sondern
es ist die Antwort auf einen von Unterneh-
mern vorgetragenen Angriff, der nicht nur
Arbeitsvollzüge durch neue technische Ka-
pazitäten zusammenlegt, sondern darüber
hinaus die Arbeitsorganisation durch sinnlo-
se und auf die Spitze getriebene Arbeitstei-
lung zu verändern trachtete.

Unternehmer betreiben die Arbeitsteilung

Die Zielrichtung der Unternehmer und
Verleger war und ist in einzelnen Betrieben
auch heute noch: die qualifizierte Facharbeit
zu beseitigen zugunsten unqualifizierter und
folglich billig entlohnter Arbeit und durch
Übertragung eines Restes von qualifizierter
Gestaltungsarbeit auf Journalisten. Dem
liegt die von den Unternehmern – nicht von
der IG Druck und Papier – forcierte Teilung
zwischen Textfassung und Textgestaltung
zugrunde.

Wer eine solche, auf die Spitze getrie-
bene Arbeitserlegung zuläßt, verurteilt sich
damit zur Untätigkeit gegenüber breiten An-
griffen auf fachliche Qualifikationen. Im übri-
gen ist dies keine Einzelercheinung in der
Druckindustrie und im Verlagsgewerbe ge-
wesen; vielmehr werden wir in allen Wirt-
schaftszweigen in den nächsten Jahren ge-
rade das breite Mittelfeld qualifizierter Fach-
arbeitertätigkeit und qualifizierter Angestell-
tentätigkeit derartigen Angriffen ausgesetzt
sehen; schon vor Jahren wurde bekanntlich
die Polarisierungsthese formuliert. Der
Traum von „fähigkeitsbezogenen Produkt-
gruppen“ wird diese Unternehmensstrategie
nicht aufhalten.

Anteil qualifizierter Arbeit erhalten

Um solches zu verhindern, war es not-
wendig, den Anteil qualifizierter Facharbeit
zu erhalten. Dazu gibt es im Grunde nur
zwei Möglichkeiten: Durch entsprechend
hohe Tarifierung, die den Unternehmern
den finanziellen Anreiz nimmt, die Arbeits-
teilung weiterzutreiben (obwohl auch unab-
hängig von der Lohnhöhe noch zahlreiche
Anreize bestehen bleiben: unqualifizierte
Arbeitnehmer lassen sich, wenn auch hoch
belohnt, leichter austauschen etc.).

Die zweite Möglichkeit, Sperren einzu-
bauen, liegt darin, daß wir ein Stück Verfü-
gungsgewalt über die Arbeitsorganisation
erhalten. Dies ist denkbar über Mitbestim-
mungsrechte des Betriebsrats, die aller-
dings das geltende Recht bisher verweigert.
Oder man versucht es über tarifvertraglich
bindende Regelungen, die die Arbeitsvertei-
lung betreffen. Genau dies ist der Sinn tarif-
vertraglicher Besetzungsregeln.

Hätten wir darauf verzichtet, wäre De-
qualifizierung auf breiter Front die Folge ge-
wesen; der Beruf des Druckformherstellers
wäre in wenigen Jahren fast gänzlich ver-
schwunden, auch als Ausbildungsberuf. Zu-
rückgeblieben wären einige Journalisten,
die beispielsweise als Layouter qualifizierte
Gestaltungsarbeiten übernommen hätten
auf der einen Seite, und ein Heer von an-
und ungelernten Hilfskräften auf der ande-
ren Seite.

Öffnung qualifizierter Tätigkeit für Frauen

Daß dabei angesichts des gegenwärti-
gen Standes der Ausbildung, des gewerk-
schaftlichen Organisationsgrades und des
immer noch verbreiteten Rollenzwangs vor-
nehmlich Frauen als Hilfskräfte in Frage ge-
kommen wären, ist richtig. Doch einen Bei-

trag zur Emanzipation leisten wir doch tarif-
vertraglich nicht dadurch, daß wir der Ar-
beitsteilung zu Lasten qualifizierter Arbeiter
freien Raum lassen, sondern durch *Öff-
nung qualifizierter Tätigkeiten* auch und ge-
rade für Frauen. Frigga Haug sollte wissen,
daß der Anteil der Mädchen unter den Aus-
zubildenden für die Berufszweige der
Druckformherstellung in den letzten Jahren
erheblich gestiegen ist!

Ähnlich motiviert ist die Grenzziehung
nach oben: Es ist nun einmal erwiesen, daß
technische Manipulationen am Bildschirm-
gerät, namentlich die Übernahme von Ge-
staltungsarbeiten, den Journalisten erheb-
lich belasten und von seiner eigentlichen
Arbeit ablenken.

Eine gewisse Arbeitsteilung ist sicher-
lich sinnvoll und hat nichts mit ständigen
Privilegien zu tun. Es ist beispielsweise
zweckmäßig, daß der Chauffeur am Steuer
eines Autos nur fährt und nicht gleichzeitig
die Zeitung liest, oder? Alle Erfahrungen
zeigen, daß die – tarifwidrige – Verpflich-
tung des Journalisten, zusätzliche techni-
sche Arbeiten am Bildschirmgerät zu über-
nehmen, zu Lasten der Inhalte geht. Das Er-
gebnis ist noch mehr Verlautbarungsjourna-
lismus und Konformität, zumal die meisten
Redaktionen ohnehin unterbesetzt fahren.
Etwas mehr Empirie, oder zumindest Lektü-
re einschlägiger Untersuchungen, wäre
Frigga Haug dringend anzuraten.

Alles in allem: über herkömmliche For-
men der Arbeitsteilung im Pressewesen läßt
sich sicherlich trefflich streiten. Dennoch ist
nicht zu leugnen, daß bestimmte Formen
der Spezialisierung ihren Sinn haben. Aus
diesem Grunde setzen wir uns dafür ein,
daß Journalisten nicht zu „fachfremden“
Tätigkeiten verurteilt werden. Zugleich halte
ich es immer noch für ein erstrebenswertes
Ziel, durch Tarifvertrag einer sinnlosen, nur
noch profit-rationalen Arbeitsteilung einen
Riegel vorzuschieben. Mit ständischen Pri-
vilegien hat dies nichts, aber auch gar nichts
zu tun.

*Detlef Hensche, Vorstandsmitglied der
IG Druck und Papier*

Frigga Haug*

Gewerkschaften und Frauenfragen

Arbeitsteilung in der Satztechnik gibt den Frauen keine Chance

Die Anwendung der modernen Mikroelektronik heißt für die Unternehmer höhere Produktivität, weniger und billigere Arbeitskräfte. Demgemäß verläuft die Auseinandersetzung um die computer-gestützten Systeme auf den Ebenen des Schutzes traditioneller Berufsgruppen, Verhinderung von Abqualifizierungen und Besitzstandssicherung. Soweit sicherlich notwendige Auseinandersetzungen — bei denen aber Ungelernte und Frauen nur selten vorkommen. Daß dieses kein zwangsläufiger Prozeß sein muß, zeigt Frigga Haug im folgenden Beitrag. Sie verdeutlicht, daß die neuen Tätigkeiten nicht nach den alten Formen der Arbeitsteilung verlangen und neue, kooperative Arbeitsweisen möglich sind. Eine Diskussion dieses Themas ist so wünschenswert wie notwendig. Der vorliegende Aufsatz soll hierfür Anregung sein und zugleich Kritik herausfordern.

Schriftsetzer war ein privilegierter Beruf seit dem 15. Jahrhundert. Des Lesens und Schreibens kundig waren zu jener Zeit wenige. Umgang mit Texten war ein zusätzliches Bildungselement. Das fertige Produkt kostete soviel wie der Jahreslohn eines Handwerksgehilfen. Die Schriftsetzer verfügten nicht nur über eine Reihe von Privilegien (so gab es lange, nachdem übergroßer Lärm, Verschmutzung und schwere körperliche Arbeit die Tätigkeit nicht mehr bestimmten, noch die entsprechenden Zulagen in den Tarifverträgen), sie galten auch als ein solides Fundament der Arbeiterbewegung. Nicht nur ihr Organisationsgrad, auch der Zugriff auf die Informationen, zumindest ihre Verbreitung, gaben ihnen eine Sonderstellung unter den Arbeitern (während der letzten großen Streiks 1978 hatte z. B. die Streikzeitung bis zu 1 Million Auflagen pro Tag).

Was wird aus der stolzen Zunft der „Schriftsetzer“?

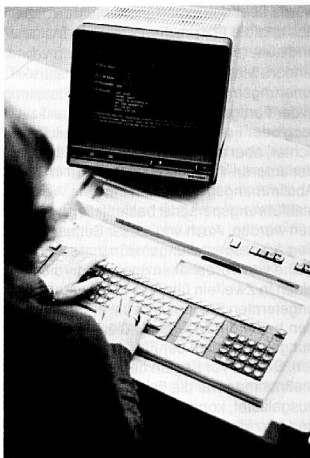
Mit dem Fotosatz scheint all dies zu Ende zu sein. Gerade wegen der Verschränkung der Druck- und Satzberufe mit dem Informations- und Kommunikationsbereich ist die Entwicklung im Druckbereich — ungleich anderen Entwicklungen und Umbrüchen — sehr populär geworden. Der Fotosatz, so hört man allgemein, hat Tausende gut ausgebildeter Arbeiter arbeitslos gemacht. „Vollkommen ungebildete“ Leute traten an ihre Stelle, die — so hörte ich kürzlich auf einer Großveranstaltung — nicht einmal die Rechtschreibung beherrschen. Wie groß ist da der Schritt dieser einstmals

stolzen Zunft der Schriftsetzer zu den Alphabeten zurückgebliebenen Regionen, die unbegrifflich, aber angestrengt ihre Nerven an Computern verausgaben. Der Manipulation ist Tür und Tor geöffnet, denn jetzt ist billig in massenhafter Auflage herstellbar, was zuvor schon vom Tempo des Setzens her einer Einschränkung unterlag. Die „vollständig fehlende Qualifikation“ der neuen Bedienerinnen an den Setzmaschinen erlaubt es, ihnen jede mögliche Gemeinheit zum Setzen zu übergeben. Die Katastrophe ist vielfältig. Der Versuch, sie einzudämmen, findet ein eingefahrenes Repertoire an Handlungsweisen, die den Einzelgewerkschaften zur Verfügung stehen. Ihrerseits wie rote Lämpchen auf einer automatischen Warte leuchten die Gefahrenzonen auf und mobilisieren die Reaktionsweisen: Es geht um die Arbeitsplätze, ihre Zahl ist bedroht und vor allem die Verknüpfung von Fachkraft und Arbeitsplatz. Es geht um den Tariflohn, um die Merkmale im Tarifvertrag und die Eingruppierung. Es geht um die zumutbaren Arbeiten, deren Zumutungsgrad wiederum tariflich festgelegt ist. Auf diesen Ebenen können die Gewerkschaften agieren, zumindest eine Zeit lang.

Daß der Fotosatz im ganzen nicht aufgehoben werden konnte, ist bekannt. Die Gewerkschaft Druck und Papier war die erste Einzelgewerkschaft, die einen Tarifvertrag „Neue Technik“ abschloß. Es soll im folgenden nicht die Frage sein, ob die Punkte, an denen „die negativen Folgen“ der Entwicklung abgemildert werden sollten, zutreffend waren oder nicht, sondern ob die wesentlichen Momente der Entwicklung auch positiv ausreichend mit den vorhandenen Aktionsmöglichkeiten der Gewerkschaften genutzt wurden.

Erniedrigung der Setzer durch angelermte weibliche Arbeitskräfte

Die Veränderung kam zugleich über Nacht und ganz allmählich. Das erleichterte es den Unternehmern, die Unkosten, die eine solche Veränderung mit sich bringt, also den experimentellen Einsatz ganz den Arbeitenden in die Schuhe zu schieben, ohne daß in diesen Jahren allmählicher Umstellung der technischen Revolution durch eine strategische Revolution der Gewerkschaften entgegengearbeitet worden wäre. In den Druckereibetrieben wurden die Kapazitäten ausgenutzt. Die neu angeschafften Maschinen wurden versuchsweise mit Stenotypistinnen besetzt, weil die Möglichkeiten der Elektronik, eine große Buchstabenmenge zunächst aufzunehmen und selbsttätig (beispielsweise nachts) wieder-



An der Arbeitskraft Frau interessiert die Fingerfertigkeit

zugeben, durch die fingerfertigen Frauen mit ihren schnellen Ansätzen besser genutzt werden konnten, während die langsamere Art der Setzer wegen der Verzögerung durch die Mechanik des Maschinensatzes nicht ins Gewicht fiel. Diese faktische Erniedrigung der Setzer durch angelermte weibliche Arbeitskräfte wurde vollends skandalös, als in einigen Zeitungsbetrieben der Versuch gemacht wurde, zugleich eine hohe Aktualität zu erreichen und Arbeitskräfte einzusparen, indem man die Journalisten ihre Meldungen sogleich mit der Setzmaschine (statt mit der Schreibmaschine) schreiben und im gleichen Zug die Korrektur am Bildschirm vollziehen ließ.

Bedrohung von unten und oben

Die gleichzeitige Bedrohung „von unten“ und „von oben“ verwirrt den strategischen Blick. Die zunächst einheitliche Auffassung, daß der Fotosatz eine Dequalifizierung mit sich bringe (daher könne er von Frauen erstellt werden — schließlich ist weibliche Arbeit ein Synonym für unqualifizierte Arbeit), mußte angesichts der einrückenden Journalisten modifiziert und eine neue Einheit für die Abwehrstrategie herausgefunden werden. Sie wird hergestellt in der Frage danach, wer eigentlich an den neuen Setzmaschinen arbeiten darf. Die Frage rührt aus der Aufgabe, die Arbeitsplätze der Setzer zu sichern. Sie muß zugleich die in derselben Gewerkschaft organisierten Journalisten berücksichtigen. Sie braucht sich allerdings nicht um das Heer der ungelerten und angelerten weiblichen Arbeitskräfte zu kümmern, die größtenteils neu, später in Heimarbeit von den Unternehmern eingesetzt werden und von daher „noch nicht“ in den Zuständigkeitsbereich der Druckergewerkschaft fallen.

* Dr. F. Haug ist Leiterin des Instituts für Automationsforschung (IA), Berlin

Ständische Argumentation

Der Kampf geht also um die „korrekte Besetzung der verbleibenden Arbeitsplätze“, „ihre Vergabe nur an Fachkräfte“. Jeder soll das tun, was er bisher schon tat. Die neue Technik darf hier keine Verschiebungen bringen. Dahinter steht nicht notwendig die Auffassung, daß die herkömmliche Arbeitsteilung die bestmögliche ist, wohl aber, daß jede Veränderung nur zum Schlechteren gerate. Daß die Argumentation in höherem Grade ständisch verfährt und also nach unten immer rigider etwaige Verbesserungen aufhalten muß aus Angst, sie würden Privilegien derjenigen, die höhere Stufen besetzen, antasten, wird nur deshalb nicht publik, weil die reale Angst vor dem Verlust der Arbeitsplätze überhaupt die Sicht auf die einzelnen Argumentationen verdunkelt. Im Versuch, eine einheitliche strategische Argumentation für unterschiedliche Arbeitende zu finden, werden die Begriffe seltsam dehnbar. So meint der Schutz „vor fachfremdem Arbeiten“, der zugleich „Schutz vor Abqualifizierung“ sein soll für die Einführung des Fotosatzes: Die Journalisten sollen nicht zu „fachfremder“ = „technischer“ Arbeit gezwungen werden. Wieweit sie längst ihre Arbeiten tippen und damit „fachfremde“ Sekretärinnenarbeit leisten, bleibt ebenso unerwähnt wie geschwiegen wird über das Problem, ob das Setzen überhaupt eine „technische“ Arbeit ist. „Abqualifiziert“ wird ein Journalist, wenn er an den Bildschirm soll.

Weibliche Arbeit Synonym für unqualifiziert

Aber auch die Setzer sind von „Abqualifizierung“ bedroht. Bei ihnen sind es aber nicht „niedrigere“ Tätigkeiten, die ihnen zugemutet werden, sondern umgekehrt greifen weniger qualifizierte Arbeitskräfte „Stenotypistinnen“ nach ihren Arbeiten. Die Bedrohung von unten stellt den Wert der Setzer-tätigkeit in Frage, wie die Bedrohung von oben den Wert der Journalistenarbeit in ihrer alten Form. Die einheitliche Infragestellung der festen Zuordnung von Beruf zu Tätigkeitsmerkmalen ergibt die einheitliche Politik „Schutz vor fachfremder Arbeit“, „Schutz vor Abqualifizierung“. Daß dabei das namenlose Heer der tippenden Frauen nicht mehr zur Diskussion steht und auch keine Politik entwickelt wird, wie diese an den neuen Maschinen zu qualifizieren wären, wird deshalb nicht problematisch, weil, zu Zeiten der Bedrohung von Facharbeitern und ihrer Privilegien, an Frauenarbeit eben nicht zu denken ist.

Das Augenmerk gilt dem Bildschirm

Wenden wir den Blick von der Politik der zuständigen Gewerkschaft auf die neuen Setzmaschinen und fragen uns: Was muß man eigentlich wirklich können, um diese neuen Maschinen zu beherrschen? In dieser Allgemeinheit stürzt uns die Frage sogleich in ein neues Dilemma: Es gibt eine ganze Reihe verschiedener Setzmaschinen. Was soll man als das allen Gemeinsame betrachten, um überhaupt einen Ausgangs-

punkt für eine allgemeine Einschätzung zu haben? Der Blick von außen sagt: Das Gemeinsame ist der Bildschirm. Entsprechend gibt es auch eine gewerkschaftliche Diskussion über „die schädlichen Folgen der Bildschirmarbeit“ und entsprechende Forderungen nach regelmäßiger augenärztlicher Untersuchung und nach einer zeitlichen Begrenzung der Arbeit an diesen Geräten. Solche Forderungen, die sich mit der Gesundheit der Arbeitenden befassen und Arbeit unter physikalischen Zumutungskriterien untersuchen, sind sicher allgemein richtig und auf alle Arbeitsplätze ausdehnbar. Regelmäßige Untersuchung der Sehkraft und entsprechende Abhilfe bei ihrer Ermüdung sollten allgemein durchgeführt werden. Abwechslung in der Arbeit, soweit die Tätigkeiten nicht in sich selber „zusammengesetzte“ sind, entspricht dem menschlichen Organismus, der nicht zu einseitiger Dauerbelastung geeignet ist. Allerdings stehen die

auf und fügte — zumeist per Handsatz — die anderen Schriftarten zu dem Text. Das bewältigt heute die „Person“ an der Setzmaschine neuen Typs durch die Tastatur im gleichen Atemzug. Allerdings braucht sie einen „Blick“ für die passenden Schriften, von denen sie eine vorher unvorstellbare Menge zur Verfügung haben kann. „Eine Fotosatzschrift kostet etwa ein Zehntel dessen, was früher für eine Bleisatzgaritur ausgegeben werden mußte (und dabei ist der Geldwertverlust von zwei Jahrzehnten noch nicht berücksichtigt). Wo früher ganze Gassen von Fotosatzmatrizen standen, ist der Platzbedarf für Fotosatzmatrizen praktisch auf Null gesunken.“ (Martin Enzensberger „Das Brot des Schriftsetzers“ in: DIE ZEIT v. 24. 7. 81).

Der Computer macht nichts allein

Während „man“ setzt, kann man auf dem Bildschirm das Gesetzte sehen und —



Die Besetzung der Schreibpools mit Halbtagskräften sichert hohe Arbeitsintensität

Maßnahmen in einem eigentümlichen Spannungsverhältnis zu den Bedrohungen, die durch die neuen Setzmaschinen insgesamt wahrgenommen werden.

Klage über die Verluste

Daß durch die neuen Maschinen etwas schneller und anders geschieht, so daß ganze Berufsgruppen „wegrationalisiert“ werden, verlangt einen genaueren zweiten Blick auf den Vorgang. Betrachten wir eine mittlere, für den Buchsatz geeignete Setzmaschine — sie kostet heute etwa 80 000 DM — und vergleichen den Produktionsprozeß bis zur Druckvorlage: Der Text wird vom Manuskript eingetippt — die Geschwindigkeit ist beim Fotosatz ausschließlich abhängig von der individuellen Geschicklichkeit. Hier ist eine Möglichkeit, die Anschlagesgeschwindigkeit vereinseltigter Stenotypistinnen auszunutzen und ins Extrem zu steigern. Da verschwände der Beruf des Schriftsetzers in der Tätigkeit der Stenotypistin. Aber der Text läuft nicht immer so glatt durch. Da gibt es andere Schriftarten, Überschriften, Kolumnen, Tabellen. Vor Einführung des Fotosatzes trat hier ein Schriftsetzer zweiter Art

wieder per Knopfdruck — Korrekturen sofort eingeben. Hier verschwindet tendenziell der Korrektor als eigenständiger Berufszweig im Setzer. Die Klage über den Verlust dieses Berufes kann sich nicht einlassen auf die Bereicherung, die größere Kompetenz, die die Setzer-tätigkeit dadurch erfährt. Zudem wäre ein Bestehen auf der Korrektur-tätigkeit für Setzer eine Möglichkeit, der dauernden Anspannung gleichartigen Setzens zu entgehen. In langen Fahnen hing vormals das Gesetzte als Bürstenabzug zum Trocknen. Später kam einer, der war zuständig für den Umbruch, der „lay-outer“, und fügte die Abschnitte und Zeilenmengen so, daß ein gutes Seitenbild herauskam, je nach Geschmack. Heute macht das der Computer. Allerdings nicht ganz allein. Es muß ihm „eingegeben“ werden, wieviel auf eine Seite soll, wie groß die Abstände zu sein haben — wenn nur noch ein kleines Wort an der Zeile hängt, wird der Setzer den Befehl eingeben, z. B. die Zeilen etwas enger laufen zu lassen usw. Kurz, der Setzer ist auch der lay-outer, in dem Maße, wie der Computer mit den technischen Möglichkeiten ausgestattet ist und er diese Möglichkeiten beherrscht. Je

virtuoser er damit umgehen kann, desto besser wird das Seitenbild aussehen.

Früher, so hört man häufig, mußten die Setzer auch noch die Rechtschreibung und die Trennung beherrschen, heute tut das die Maschine. So sprechen allerdings nicht die Setzer, weder die alten noch die neuen, denn abgesehen von der allgemeinen Rechtschreibung beim Schreiben, die der Setzer mindestens so gut beherrschen muß wie der Autor des entsprechenden Textes, weiß doch jeder, daß die Trennungsfähigkeiten der Computer zumindest bislang noch begrenzt sind, was wesentlich dem gleichzeitigen Vorkommen von Fremdwörtern geschuldet ist, die anderen Trennungsgesetzen gehorchen. Hier heißt es korrigieren. Davon abgesehen gehört Rechtschreiben und Trennen von Worten inzwischen den Durchschnittsqualifikationen der Industriegesellschaften, und so scheint es etwas mystisch, anzunehmen, daß ausgerechnet die Bevölkerungsgruppe, die dauernd mit Schrift umgehen muß, gerade an dieser Stelle ein Defizit haben soll.

Die technischen Möglichkeiten auszu-schöpfen, erfordert Vielseitigkeit

Nicht immer sind Bücher bebildert. Das Einfügen von solchen Gestaltungselementen bedurfte bislang des Reprofotografen. Vom Standpunkt der Herstellungskosten eines Buches wie vom Standpunkt der Anreicherung der Setzertätigkeit ist es sicherlich ein Gewinn, wenn diese Tätigkeit, was schon geschieht, auch vom Setzer mit übernommen werden kann. Das Fotosetzverfahren ermöglicht, ja erfordert eine solche Vielseitigkeit, wenn die technischen Bedingungen wirklich ausgeschöpft werden. Dabei lassen wir noch außer acht, daß derjenige, der den Text inhaltlich konzipierte, z. B. der Journalist, ihn auch gestalten würde. Daß er die Sprache, die die Textgestaltung spricht, den von ihm gemeinten Inhalten zuordnet. Tatsächlich wäre diese Perspektive der Arbeit nach allen Seiten die humanste. Sie bedeutete Entfaltung sowohl der Autoren als auch der Setzer, sofern man sich beide Berufsarten mit beiden Tätigkeiten befähigt überhaupt vorstellen kann. Daß wir einige Schwierigkeiten haben, die Journalisten uns beim Setzen vorzustellen und mehr noch die Setzer beim Verfassen von Texten, liegt jedenfalls an der Festgefahrenheit der Arbeitsteilung und kaum an einer prinzipiellen Unfähigkeit der einen oder anderen Berufsgruppe. Man vergleiche dazu die Bewegungen der schreibenden Arbeiter wie auch neuere sozialistische Formen, in denen sich Setzer zu Wort melden. (In manchen Artikeln der Westberliner TAGESZEITUNG sind die Anmerkungen der Setzer und Setzerinnen das Spannendste.) Auch psychologisch ist seit geraumer Zeit bekannt, daß das alleinige Abschreiben nicht selbstverfälscht Texte physisch belastender ist als die Schreibarbeit als Element beim Verfassen von Texten.

Rigide Arbeitsteilung nicht zulassen

Die oben beschworene Vielseitigkeit

der neuen Setzer an den Fotosetzmaschinen nimmt sich in der Wirklichkeit viel weniger euphorisch aus. Am Terminals sitzen Frauen in Heimarbeit und arbeiten im Akkord, tausendzeichenweise wird abgerechnet. Wenn sie zu viele Fehler machen, lohnt sich ihr Einsatz nicht, das kostet zuviel Korrekturlauf und Material, sie werden nicht wieder beschäftigt. Sie sind es, die die Setzer verdrängen. Der Vorrang läßt sie nicht unbeschadet. Für ihre Arbeitsbedingungen kämpfen nicht einmal sie selber. Diese Zerlegung der Arbeit, ihre Dezentralisierung, ist eine Möglichkeit der neuen Technik. Sie ist jedoch keine notwendige Folge. Solche Arbeitsteilung nicht zuzulassen, könnte eine Strategie gewerkschaftlichen Handelns sein. Eine weitere müßte sich auf die Beherrschung der neuen Setzmaschinen richten. Das ist eine Frage der Ausbildung.

Kennt man z. B. die Maschine nur ungefähr, so geht es einem wie einem neugebackenen Autofahrer: schwelbige Hände, Herzklopfen, Angst, Magenschmerzen, Kopfschmerzen, Übelkeit und ständige Anspannung sind die Folge. Beherrscht man es, strebt man ihm lustvoll entgegen, genießt die Handhabbarkeit, prüft die Möglichkeiten, erweitert die Bereiche, stellt Schwächen fest, nimmt Verbesserungen vor, experimentiert.

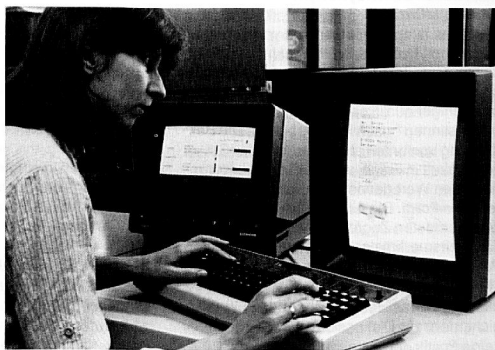
Fähigkeitsbetonte Produktgruppen

Freilich läßt sich die Ausbildung, die eine wirkliche Kompetenz an den neuen

tal; aber die Horizontalität wäre Voraussetzung für ein funktionierendes Kollektiv. Die neuen Maschinen sprengen die alten Arbeitsteilungen. Die Zusammenlegung von Arbeitstätigkeiten in den Maschinen macht zu ihrer Beherrschung eine Zusammenlegung der Kenntnisse und Fähigkeiten notwendig, will man die positiven Möglichkeiten für die Arbeitenden nutzen. Das bedarf der Mitbestimmung bei der Art der anzuschaffenden Maschinen ebenso wie eine Neuorientierung bei der Politik der zumutbaren und angemessenen und den Tarif bestimmenden Arbeit. Ohne kollektive Formen wird es kaum gehen.

Kooperation contra Desolidarisierung

Auf dem letzten Gewerkschaftstag der IG Druck und Papier (1980) gab es einen Vorstoß, ein Kollektiv für eine Maschinenbesetzung vorzuschlagen und in den Tarifvertrag zu übernehmen. (Es war dies der Vorschlag der Stuttgarter zur Bedienung einer Rollenoffset-Maschine.) Ziel dieses Vorschlags ist es, die Anzahl der ausgebildeten Drucker festzulegen und diese auf Arbeiten „ihres Berufsbildes“ festzulegen; alle übrigen Arbeiten wie Ölen, Schmieren, Ein- und Ausheben von Formen, Bedienen von Rollenrättern, Auffüllen der Farbe, Ablichten und Schleifen sollte dagegen Hilfskräften vorbehalten bleiben. Das Festhalten an solchen Arbeitsteilungen wird, soweit man das bis jetzt absehen kann, von der neuen Technologie immer aufs furchtbarste betroffen



Frauen dürfen nicht länger ins Abseits gedrängt werden.

Setzmaschinen erreicht, nicht über Nacht verankern. Layout, Korrigieren, Setzen, Reprofotografie, das sind unterschiedliche Ausbildungsfelder. Die Vielseitigkeit, die ihre Zusammenlegung erbringt, könnte eine Vernetzung in der Ausbildung bedeuten, Dilettantismus auf allen Gebieten.

Warum sollte man nicht Kollektive vorsehen, bei denen jeder alles kann, aber Schwerpunkte in den einzelnen Fähigkeiten liegen? Die Schwierigkeit in der Realisierung eines solchen Vorschlags liegt in der Festigkeit der einzelnen Berufe und ihrer tarifmäßig abgesicherten zumutbaren Tätigkeiten. Die Arbeitsteilung ist nicht horizon-

werden: Arbeitslosigkeit für die Hilfskräfte, uneinordbare Tätigkeiten, die dann von Unternehmern billig an Arbeitende gegeben werden, die sich privat dafür ausbilden. Damit Desolidarisierung in der Gewerkschaft, Abgruppierungen der um einige, wenn nicht alle vorherigen Tätigkeitsmerkmale Beraubten und kein Versuch, alte verfestigte Arbeitsteilungsformen endlich ins Kollektiv aufzulösen, werden die Folge sein.

Bei aller Geringschätzung weiblicher Arbeit – auch Frauen sind Teil der Arbeiterbewegung

Trotz heftigen Widerspruchs von vielen Seiten bin ich nach wie vor überzeugt, daß der Kampf in der Druckindustrie, insbesondere die Verluste bei der Einführung des Fotosatzes, nicht zuletzt durch das Festhalten am männlichen Facharbeiterbewußtsein und die Geringschätzung weiblicher Arbeit bestimmt sind. Die Hochschätzung der Schriftsetzer, die längst im Massensatz an einer Art großer Schreibmaschine saßen, speiste sich aus dem Vorsprung und den Privilegien einer Berufsgruppe, die einmal die Kunst des Lesens und Schreibens im Unterschied zur Durchschnittsbevölkerung beherrschte. Die Sekretärinnen zogen in die Schreibstuben ein, als die Alphabetisierung sich lange durchgesetzt hatte und man mit Lesen und Schreiben allein keine besondere Qualifikation besaß. Ihre Fertigkeit, die Schnelligkeit ihrer Hände, eine weibliche Tugend seit langem, war niemals etwas, das sich besonderer Achtung erfreuen konnte. Selbst in einem Satz des IG-Druck-Vorsitzenden Mahlein, der doch die Arbeit an den neuen Maschinen hervorhob und nicht wie andere geringschätzen will: „Es sieht zwar Schreibmaschinenähnlich aus, ist jedoch qualifizierte Arbeit“, drückt sich noch jene Mißachtung der weiblichen Arbeit aus. Die Schwierigkeit, daß sich hier patriarchalische Strukturen mit Ausbeutungsstrukturen überlagern, ist ja nicht bloß eine im Denken und in den Einstellungen, sondern sie bestimmt die Politik in der Arbeiterbewegung auch von ihrer Basis her. Schließlich bilden die Drucker und Setzer als Facharbeiter nicht nur theoretisch das Herzstück männlichen Klassenbewußtseins, sie sind auch praktisch organisiert, während die weiblichen Sekretärinnen, Stenotypistinnen usw. erst anfangen, ein wesentlicher Teil der Arbeiterbewegung zu werden.

Eine weitere Schwierigkeit für die gewerkschaftliche Politik ist der Status, den die Arbeitenden an den Maschinen einnehmen. Schreibkräfte sind Angestellte, ebenso an Bildschirmen. Selbst diese windige Form, die man hundertmal als Trick und Einwickel-maßwerk entlarven mag, hat einen Einfluß auf die Selbstpositionierung der einzelnen. Drucker und Setzer sind Arbeiter. Die Verschiebungen in den Positionen (vom Arbeiter zum Angestellten) wurden bislang einseitig von den Unternehmern als Pluspunkt verbucht. Hier gälte es, durch Entwicklung einer offensiven Arbeiterkultur entgegenzuwirken.

Gerhard Bosch, Bruno Zwingmann*

Kooperation zwischen Wissenschaftlern und Arbeitnehmern

Eine Erwiderung auf einen Aufsatz von Bodo Zeuner

In seinem Aufsatz über „Kooperation von Wissenschaft und Arbeitnehmern auf unterster Ebene“ (Das Mitbestimmungsgespräch 10/1981) kritisiert Zeuner das Konzept arbeitnehmerorientierter Wissenschaft, wie es von Bosch u. a. im sogenannten „Bielefelder Projekt“ erarbeitet wurde¹. Er kritisiert, daß dort eine zweifelhafte Trennungslinie zwischen Wissenschaftlern und Arbeitnehmern aufrechterhalten bleibt. Den Wissenschaftlern werde dabei allein die Fähigkeit zu systematischem Denken zugeordnet, während von den Arbeitnehmern nur weniger systematisches Organisationswissen zu erwarten sei. Zeuner stellt dem Erfahrungen eines eigenen Kooperationsprojekts gegenüber, „bei dem diese Trennung sich nicht nur als praktisch undurchführbar, sondern auch als theoretisch unzureichend erwies“ (S. 341). Es handelt sich um die Untersuchung der Konflikte um die Stilllegung der Westberliner Reißverschlusfabrik Opti. Mit diesem Projekt war der Anspruch verbunden, „die Untersuchungen müßten selbst zu Forschern, die Forscher zu Mitlernenden werden“ (S. 342). Diese Lernprozesse habe man durch stabile Kommunikationsstrukturen und eine Annäherung der Interessen von Arbeitnehmern und Betriebsräten (nicht unbedingt allen Arbeitnehmern) und Forschern erreicht.

Im Aufsatz wird dann der Kooperationsverlauf beschrieben. Allerdings beschränkt sich Zeuner auf die Darstellung der Kommunikationsebenen und -formen. Der Leser erfährt von Meinungsverschiedenheiten zwischen Forschern und Betriebsräten über den Grad der Einmischung der Forscher in die betriebliche Gewerkschaftspolitik, jedoch nichts von den Inhalten der Auseinandersetzungen und des Forschungsprojektes. Die zahlreichen Hinweise auf „Selbstreflexion“ und „Lernprozesse“ bleiben damit zumindest im Artikel eigenartig inhaltsleer. Zum Schluß erfährt der Leser, daß das Opti-Projekt eigentlich mehr eine Form intensiver, betrieblicher Bildungsarbeit gewesen sei.

Der Artikel enthält sicherlich zum großen Teil unterstützungswürdige Forderungen. Allerdings werden zahlreiche schon ausgewertete Erfahrungen mit Kooperation zwischen Gewerkschaftern und Wissenschaftlern einfach übergangen. Dabei werden Vorstellungen über die konkrete Kooperation bei Opti generalisiert, die künftige Kooperationsprojekte in eine Sackgasse führen kön-

nen. Dies soll in Thesenform an einigen Punkten belegt werden.

Berücksichtigung von Eigengesetzen der Forschung

Die Formel, daß Gewerkschafter Forscher werden, verheißt eine problemlose Aufhebung von Theorie und Praxis. Wissenschaft hat sich als gesellschaftliches Teilsystem mit eigenen Institutionen und Arbeitsweisen aber gerade herausgebildet, damit Wissenschaftler vom unmittelbaren Praxisdruck entlastet, verschiedene Forschungsgegenstände untersuchen, Ergebnisse systematisieren und in Form von Theorien verallgemeinern können. Langfristig kann Wissenschaft gerade deshalb erhebliche praktische Relevanz erzielen, wenn ausgereifte Erkenntnisse vorliegen.

Es ist notwendig in der Forschung, neben den verschiedenen Disziplinen verschiedene Etappen des Forschungsprozesses zu unterscheiden:

- (1) Durch die *Prioritätensetzung* werden wichtige Forschungsfelder ausgewählt, in die Forschungsmittel fließen sollen.
- (2) In der *Grundlagenforschung* werden wissenschaftliche Theorien entwickelt.
- (3) In der *angewandten Forschung* werden wissenschaftliche Erkenntnisse für besondere Anwendungsfelder weiterentwickelt.
- (4) In der *Umsetzungsforschung* wird die praktische Umsetzung wissenschaftlicher Ergebnisse unterstützt, begleitet und ausgewertet.

Diese Typologie von Forschungsarten ist sicherlich nicht immer trennscharf. Sie macht aber auf das Problem aufmerksam, daß Forschung nicht als homogener Block betrachtet werden kann, mit dem es folglich auch nur einen bestimmten Typus von Kooperation geben kann. In der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung haben, die Wissenschaftler z. B. einen solch großen Wissensvorsprung, daß sie nur noch von naturwissenschaftlich versierten Experten kritisierbar sind. Auf die Prioritätensetzung, die bis zur Wahl bestimmter Methoden reichen kann, kann hingegen durch Gewerkschafter sehr wohl Einfluß genommen werden, indem sie beispielsweise die Untersuchung gefährlicher Arbeitsstoffe auf die Umwelt und Gesundheit verlangen. Weitergehende Einwirkungsmöglichkeiten und Kooperationsnotwendigkeiten gibt es bei der

* Referenten im WSI des DGB

1 Katterle, S.; Krahn, K. (Hrsg.), Wissenschaft und Arbeitnehmerinteressen, Köln 1980; Katterle, S.; Krahn, K. (Hrsg.), Arbeitnehmer- und Hochschullorschung, Köln 1981; Bosch, G.; Katterle, S.; Krahn, K., Zur Konzeption arbeitnehmerorientierter Wissenschaft, in: WSI-Mitteilungen 12/1978.